



Die Heimat.

Rechte und Pflichten der alten Nebenbruchkolonien im der Driesen-Schlanower Forst.

Von August Hänsele.

Auf Grund des Annahmevertrages vom 19. November 1890 (Sinaihälfte wiederzugeben) in den Verfassers Arbeit über Breitbauerwerde und die von Ulrich in Seite 39 der Schriften des Vereins f. Gesch. d. Neumark, welcher am 16. Oktober 1713 konfirmirt wurde, stand den „Vereinern von Kolonistengütern“ bezw. von leichten abgerunten Teilen“ in Preußen vorerst das Recht zu, „da zu den auf ihren Gütern befindlichen Mittelzäunen ertheilte Bräde- und Mühofols aus den königlichen Forsten oder Erträgen zu entnehmen mussten.“ Die Annahmezeitung ist 1872 mit 2752 Tafeln (17 Gr. 6 Pf. abgelebt worden. Für jeden Morogen des bis dahin mit Mittelzäunen versehenen Flächen wurden 2 Th. 2 Gr. 6 Pf. Abfindung gesetzt.

Um diesen Vorschriften war die ihnen im Jahre Vertrags zugesetzte Bau- und Bebauungsvertrag abgetragen worden.

Für diese Berechtigungen hatte ihnen der Staat entsprechende Berechtigungen aufgestellt. Gleichzeitig waren die königlichen Forste die gelegenen Dörfern mit einer entsprechenden Breitbauerwerde in der Driesen-Schlanower Forst jährlich eine bestimmte Menge Viehdienstpflicht und Viehdienstag“ ließen. Um 1890 bestanden zwölf Colonien diese Berechtigungen, zunächst betreffs der Viehdienstage. Die „Völzländer“ Breitbauerwerde wohnt auf ihre Erbverschreibung von 1890, nach der für „den alten Diensten, Schornwirken, Bebauten und Unfruchtbarkeiten, wie sie Namen haben mögen“ bereit sein sollten. Das wurde von Generaldirektorium dahin entschieden, daß sie sehr wohl verpflichtet seien, da Forstdienste nicht zu den in der Erbvererbung angeführten Diensten zu rechnen seien. Es wurde aber gestatzt, daß Breitbauerwerde, statt einem jährlichen Viehdienstag zu leisten, 6 Groschen von jedem Wirt zur Amtsförststase zahle. Sodann strömte man sich auch gegen die Befreiung der Viehdienst, ähnlich wie die Neb- und Mittelbrücker es schon 1798 getan hatten. (Siehe den folgenden Beitrag.) Anfüge eines diesbezüglichen Berichts des Überförsters von Schlamow im Forst- und Domänenamt Berlin, der die Viehdienstpflicht aufzuheben, die für 1896–1898 zuständigen Viehdienstpflichten führt oder für jeden nicht geäußerten Schafel 16 Gr. Strafe zu zahlen. Synter kam es vor, daß die Wirt mehr Viehdienstage leisteten, als ihnen oblag; dann wurde ihnen Abrechnung gebracht. Das Viehdienstpflichten muß unredung gebracht. Das Viehdienstpflichten muß ihnen also durchaus nicht beigelegt haben. Das Jahr der Erbhaftigkeit dieser Güter ist aus den Gemeindelisten nicht ersichtlich; es mag um die Mitte des vorherigen Jahrhunderts gewesen sein.

Erläuterung der Neb- und Mittelbrücker über Aufzähling ihres Privilegiums.

Eine Stiftliste aus dem Jahre 1796. (Sämtliche Interpunktionszeichen waren nicht vorhanden.)

Am Deutigen Dato, als den 20ten May 1796, haben Wier, Schulz und Gerichten in

Nebenbrück und Mittelbrück, die ganze Gemeine im Schneisen Bereichs gehörert und sie von den Schneisen befreit, brachte, ob sie vielleicht Viehdienst abteleiter Wollen, in dem Sinne, daß der Gemeinde die Viehdienstpflichten zu Lasten befreit; ob Wier die sogenannte Viehdienstpflicht abteleiter Wollen oder nicht; so hat die Gemeine des Nebenbrücks gegen Wari den Schutz und Gerichts gerantweint. Nachbar vor Nachbar: Wier gelebet es zu Einer vor all und all vor Einen Keine Richt Auel zu liefern oder sie mit Geld zu bezahlen, da wir unter hau holz Nach unten erd Bins Contract oder Priviliegio zum dritten Werth erhalten und Wier die Königliche Heide Mit der Hölung des Rind Welsches oder Schafe und Schweine nicht herabren, noch die Weiler sie hinter, da wird doch nur jährlich von Michaeli an bis zu Ostern daß Mensch Wensels Welsches Wier zu unserer Nothbrück gebranscht (holen), davor ein jeder Wirth im Nebenbrück und Mittelbrück von die Vorre befünte Zeit mit 9 Groschen und 3 Penzies beaufallen, so ist dieses von der ganzen Gemeine des Nebenbrücks und Mittelbrücks, Wirth vor Wirth, verabredet. Mit diesen Wirth noch ein Jahr zu Neinen, all vor einen und einer vor all, so wird dieser aufsatz von uns Schutz und gerichtet im Rahmen der ganzen gemeine des Nebenbrücks und Mittelbrücks übergeben, und Wier getrocknet uns eine gütliche Erböring. So gelassen Nebenbrück und Mittelbrück:

Gott Fried Kün, Schatz Michael Rosene, Schulz Peter Hünlein, Gerichts Man Auguste Möhl Erdmann Wolt.

Ländliche Wohlfahrts- und Heimatspflege.

Von Georg Schulz-Ehleborn.

„Bauernkunst und Bauernkraß, Ob aus unten man sie kreist, Sind des Staates Quell und Macht, Sind die Sieger in der Schlacht, Wohl dem Staat, der das bedacht.“

Der Vorläufer der ländlichen Wohlfahrts- und Heimatspflege begründete in Jahre 1896 den Deutschen Bauern- und ländlichen Wohlfahrts- und Heimatspfleger. Wohlfahrtspflege auf dem Lande nennt er „das freimaurische Zusammensein alter Bewohnerpfleger, die es gegen allein, sei es mit böhmischem oder staatlicher Unterstützung zur Verbesserung oder Befreiung von wirtschaftlichen Unselständen und zur Gefündung und Erstärkung des Landwesens in sozialer, körperlicher und geistig-sittlicher Beziehung“.

Die Wertung eines Dorfes und seine wirtschaftlichen Leistungsmöglichkeiten hängt vornehmlich von der Dorfselbständigkeit ab. Das Land ist der Zentrumstruktur des Dorfes, aus dem die Städte immer wieder neue Kraft schöpfen und sich ergänzen. Deshalb liegt eine durchgehende Sicht der Dorfselbständigkeit auch in erster Linie eine umfassende und ausreichende gefundene Fürsorge auf dem Lande voraus. Wenn man also annimmt, daß das Leben in Gottes freier Natur an und für sich von Gott allein gelehrt wird, so wird man sich doch bei einem tiefsinnigen Einblick in das Leben auf dem Lande sagen,

müssen, daß in ländlicher Besiedlung, in der Siedlungs- und Kleintiefenbauweise, der Wohlfahrt von unfehlendem Maßstab ist. Nur noch manches im armen liegt. Je mehr kleine Gehöfte sind, desto mehr haben wir dadurch die Wohlfahrt geschaffen.

Eine weitere Vorbereitung von gesunden Menschenfamilien für die Zukunft in den Kleinstädten zu suchen, die aussichtsreichlich durch die vorliegenden veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse in unserem Vaterlande fast ganz aufgeht, zu hoffen scheint. Ein Gegenteil macht sich jetzt hier und da bereits ein unheiliger Zug zum Lande bemerkbar. Die dem Lande Entwöhnten wieder an das Land zu festen und die alten Landbewohner in der Deimat zu halten, indem ihnen das Land durch Wiederbelebung der alten Sitten und Gebräuche, durch Beförderung der wirtschaftlichen und sozialen Zustände und durch Förderung des Geistes- und Gemütsseins verhindert wird, bildet die grundlegende Arbeit des Deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrt und Heimatspflege. Vonwo sagen die Arbeiter: Wir wollen keine Wohlfahrtspflege; wir wollen unter Recht! und viele Arbeitgeber sind der Meinung, die Wohlfahrtspflege mache den Menschen beschäftigt und schlaff. Beides ist unrichtig. Man verwechselt in beiden Fällen Wohlfahrtspflege mit Wohltätigkeit.

Die Almosen spendende Wohltätigkeit erwidert den Menschen, macht ihn zum Bettler. Das Almosen nehmen macht den Menschen stiftlich klump, begehrlich und unzureichend, während die Wohlfahrtspflege selbst die vorhandenen Kräfte in die Lage versetzt, durch Anliehnung an die starken Kräfte der Gemeinschaft selbst zu arbeiten. Die im Volke schlummernden und oft verschlafenen damals vorhandenen und zum Wohl der Allgemeinheit dienenden eingelenkt zur vollem Entwicklung gerechte Wohlfahrtssysteme gegen man auf die weniger Fäule begrenzt bleibt, in denen eine Wohltätigkeitsarbeit durch Krankheit, Alter oder besondere Ungeschicktheit vereinbarten ausgeschlossen ist.

Wie insbesondere heißt die Armeinspeise auf dem Lande durch Wohlfahrtspflege, über die Wohltätigkeit hinaus auf eine höhere, stiftendere und mehrheimbrüderliche Stufe erweitert werden soll, sei an einem Beispiel veranschaulicht, das Landsgemeinde in Oldenburg. Eine Sammlung gegen hat. Die alte Gemeinde, die nicht umfangreiche armes Familiens, die sich ohne Armeunterstützung nicht halten könnten, seit etwa zwanzig Jahren nicht mehr die früheren alten Zusammenkünften tragen, junge Eltern – „Leibspfleger“ unentgeltlich in Wiege und Wiederaufzucht. Das erste Kind von der Eltern darf nicht verkauft, sondern muß, wenn es ein Kalb ist, zur Eigentum der Gemeinde, bis es sich zur Wölfezeit entwölft hat. Alsdann – und das gerade erhebt die Gemeindehöfe zu einer Wohlfahrtsanstaltung ersten Ranges – geben die jungen Eltern den armen Leuten, die sie mit Fleis und Schwein großgezogen haben, als Eigentum, während die Mutterfuchs weiter an die Gemeinde zurückkehrt. Durch diese Art der Armeinspeise werden die unterlassenen Familien nicht nur materiell, sondern auch moralisch gefüllt und sozial gehoben. Sie sind keine Almosenempfänger mehr,

während sich die Armengemeinde besser dabei sieht als früher. Sie kommt bei mäßiger Einschreitung ganz gut zu ihrem Rechte; so, die Armenstiftung seit dem Verleben dieser Einrichtung erheblich zurückgegangen, weil die Leute nun die öffentliche Armenunterstützung durch Geld nicht mehr anstreben.

Seit seinem Bestehen ist der Deutsche Spar- und seine ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege bestrebt gewesen, seine männigfältigen Biele zum Beste der Landbevölkerung durchzuspielen. Sein Hauptzweck rückte er von Anfang an auf plannmäßige und schnelle Entwicklung des Siedlungswesens mit Einfluss der Schaffung von Eisenbahnen für kleine Leute und der Bereitstellung von Backland. Vom Zwecke möglichst eines Beitrags auf diesem Gebiete ist der Geschäftsführer Berlin, Dr. Auguste Schäfer für Anwendung angeordnet, bis zu allen Siedlungsgegenstalten in Betracht zu ziehen, um eine vermindernde Tätigkeit zwischen den Siedlungsbürgern und den ausländischen Siedlungsgesellschaften auszuüben. Sie erzielte Rat und Auskunft über die gesamten Siedlungsfragen und half bei ihrer sehrbedürftigen Praxis schon so manche Siedler vor überreichen Schwierigkeiten mit unbeschreiblichem Erfolg bewahrt.

Außerdem wird die Förderung der genossenschaftlichen Organisation unter Berücksichtigung auch der kleinen Leute, Lebensbedarfsanfertigung, Bewirtschaftung und Absatz der Erzeugnisse betrieben. Um die segensreiche Wirkung des Genossenschaftswesens vor Augen zu führen, sei hier ein Beispiel hervorgehoben: „Im Jahre 1895 gründete der Obersächsische, Pfälzer, Elb, in Münzenberg (Oberhausen) einen Spar- und Darlehnskassenverein (Raiffeisen'sche Organisation), um den ländlichen wirtschaftlichen Zustand seiner kleinen Nachbarn, ihrer kleinen Härter, angeschafften Beschäftigung und Entwicklung leichter Kirchspiel vergrößern. Als er bei der Gründung hervorholte, daß der Verein nicht nur Darlehen gewährte, ein Grundstück, der bei einem möglichen Beifall der Einwohner fand — sondern auch Sparzinsen annehme, entzogte man ihm, niemand habe Geld übrig, aber alle hätten es sehr nötig. In der Tat betrugen die Genossenschaften der Landarbeiter im ersten Geschäftsjahr nur 13 Mark, die der Bauern dagegen 6000 Mark und die der sonstigen Bürger (Beamte, Lehrer, Gewerbetreibende usw.) 10000 Mark. Im Laufe der Zeit wurde das Vertrauen der Landbevölkerung zu dieser Einrichtung, so daß nach und nach sämtliche männliche Einwohner des Kirchspiels dem Verein beitreten und ihm vom noch heute angeborenen, durch persönliche Einwirkung, die ja durch den Geldberuf gegeben war, von nun durch regelmäßige verdeckte ländliche Wohlfahrtsarbeit, durch die Einrichtungen von guten Siedlungen, durch Erziehungsgesellschaften bis zur Kreisgenossenschaften und schließlich der Unterstützung durch Förderung der Bildung anzunehmen, durch Ausbildung von Anbau- und Ablösungsversuchen erreichte es der Raiffeisenverein, daß alnmäßig in den Bauern wie in den Kämlingen und Arbeitervirtschaften eine geordnete Wirtschaftswelt eingang fand und sich damit allmählich der Wohlstand hob. Im fünfzehnten Lebensjahr des Raiffeisenvereins betrug die Gesamtleistung der Landarbeiter und Dienstleute bereits 296 000, die der Bauern 270 000 Mark; d. h. die Landarbeiterseite besitzt einen Sparzins von durchschnittlich 600, die Bauernfamilie von durchschnittlich 1000 bis 2000 Mark.“ Weiter wird darüber berichtet, daß den Gesamtsparguthaben von rund 600 000 Mark nur 300 000 auf die Förderung der ländlichen Arbeitseinführung, Darlehen und Renten nicht zinstritten und Zahlungen mit zuliegender Rücksicht erfolgten. Bei den Bauern dieses Raiffeisenvereins wurden die Linie und Berlaußungsvereinheitlichkeit der Landwirthe, die ein Geschäftswesen geworben, von 202 000 Mark besteht und bereits vor dem Kriege einen Jahresumsatz von 7½ Millionen aufwies. Bei 6 Prozent Dividende und 1 Prozent Warenrückerstattung, die die Genossenschaft gibt, stiegen den Kirchspielbewohnern infolge der genossenschaftlichen Organisation jährlich viele Tausende an. Die Folge des wirtschaftlichen Aufschwungs wurden bald soziale Einrichtungen: Gemeindehaus, Siechenhaus, Handwerksteile- und Fortbildungsschulen, Verbesserung

des Wohnungswesens und Durchführung von innerer Kolonisation. Edle Geschäftigkeit, infallsweise Fröhllichkeit haben als weitere Folge dieser Bestrebungen bald in der entlegenen Gegend Oberhessens eine Stätte gefunden und bilden ein wirksames Gegengewicht gegen die Genüsse des Großstadt.

Die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Biele, die eine ländliche Spar- und Darlehnsstube nach dem angelsächsischen Modell erzielen kann, wenn mit Eifer und Umfindlichkeit stets finngemäß verwandt werden, gelten wie nach und nach der genossenschaftliche Raum einheilung eine Bellung der Gemeinschaft zeitigt, wie sich die reine Bewirtschaftungsmethode schließlich zu einer Wohlfahrtsgemeinde umgestaltet. Die einzelnen Dorfbewohner nehmen selbstverantwortlich die Mitherrschaft der Gemeinschaft, die von der Gemeinschaft selbst hergestellte Wohlfahrtsbüro geben den Menschen, die durch Sozialhilfe und Selbstverantwortung ihre soziale und wirtschaftliche Lage verbessert haben, ein teiles Rückgrat. Kein Zweig, keine sozialen Maßnahmen der Bewirtschaftungsbürodeien vermögen das zu leisten, was die freie lebendige Volksgemeinschaft zu leisten imstande ist. Die neuzeitandene, die alle deutsche Gemeinschaft angelebte Wohlfahrtsgemeinde vermag ihr Arbeitsfeld mehr und mehr zu verbreitern, um letzten Endes alles zu umfassen, was die einzelnen Dorfbewohner in ihrer Wirtschaft oder im Haushalt fördern kann und die Volksseile neu belebt: gemeinsame Siedeln und gegenwärtigen Linden-Sorgen für Kranken und Schwache, Förderung des Geistes- und Gemütes Lebens, der örtlichen Gemeinschaft, der Volksbildung der Jugend und Geschichtlichen, Verbesserung guter Wohnstätte in Haltung der Dorfältester, der Hörer, der Wohlfahrtsbürodeien, der Bräuche ihres, frei und einfach, ohne Angst und Vieles anderem mehr, was nicht nur wirtschaftlich noch sozial das Landvolk heißt, sondern das Leben auf dem Lande durch Wiederbefreiung alter Sitten und Gebräuche verhindert und begehrwünscht macht.

So ist es möglich, um mit Schuhes triftenden Borten zu reden, ein heimisches und heimtrockenes deutsches Landvolk, so reich an Volk und Gliederung zu erhalten, so glänzend im Bett, daß die unheilvollen Ereignungen der Landkrieg, der zunehmende Landentwertung, irinner mehr entzündeten und sonst die Freude der ländlichen Wohlfahrts- und Heimatpflege vernichtet werden.

Um möglichst intensive Arbeit bei der Befolzung der gefesteten Biele leihen zu können ist der Deutsche Verein für ländliche Wohlfahrt und Heimatpflege seit einigen Jahren aus West gegen Osten, Unterorganisationen für die einzelnen Provinzen ein Leben zu rufen. Auf diese Weise ist auch für die Provinz Brandenburg in der bisher noch wenig praktisch Arbeit auf dem Gebiete der ländlichen Wohlfahrts- und Heimatpflege geleistet worden, ist unter Mitwirkung der Provinzialabteilung des Berliner des Preußischen Landtages, der Landwirtschaftsminister des Verbands der Raiffeisenverein, dass Altmärkische, Westmärkische, Ostwestfälische, des Provinzialvereins der Westsächsischen Provinzvereine, des Provinzialvereins der zweiten Provinz Brandenburg, des Provinzialausschusses für innere Politik und des Caritas-Verbandes eine Provinzialabteilung Brandenburg des Deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrt und Heimatpflege entstanden, der der Landesdirektor von Winterfeldt den Vorort übernommen hat. Dieser Provinzialabteilung gehören alle Mitglieder des Hauptvereins an, die ihren Wohnsitz in der Provinz Brandenburg mit Ausnahme von Großheringen haben.

Die Provinzialabteilung hat die Verbündung zwischen den amtlichen und freien Wohlfahrtsarbeiten aufrechtzuhalten und zu fördern.

Bei der großen Bedeutung, den die ländliche Wohlfahrtspflege für den Wiederaufbau unseres Kaiserreichs hat, ist es dringend wünschenswert, daß die Provinzialabteilung bald erneut um durchgreifende Arbeit leisten könne.

Der Dorfanger.

Von Franz Wahle.

Nun ist mein länderschützliches Wandervogelherz in mein stilles Nest zurückgekehrt.

Es hat sich festgetrunken am Morgentau der Wiesen auf seinen Schuppen traut es sich soviel Abwind und Durcheinstand, den es jauchzend durch die Lande trägt, wenn wieder der Lenz die grünen Fäden holt.

Dann wird es auch wohl wieder ein ganz rückwärtiges alte deutsche Dorfwesen finden, die gibt es selten.

Da muß eine breitläufige Eiche stehen oder ein Birkenbaum, mittler im grünen Glaskräutergarten. Auch aus der Löwengambianische Pflege da ein paar Bräute im goldenen Barock prunken.

Die moosartigen Brunnensteine liegen da wie erstarnte Vorwerktiere, aber die Niedelfeld Sonne warme Hände gleiten.

Nach's, wenn der Sternennimmel sein ganzes Glück vertrögt hat, die olewige Unendlichkeit, und das Geist über dem Dorfanger gewischt in die Leere greift, dann kommen ganz heimisch fröhlichwohl die grünvermauteten Heimatväter. Sie schwelen in lauschten Schläfern durch den schlafenden grünen Saal und sonnen sichselige Reigen. Sie weinen an dem überrollten Löwengrabhügel still in sich hinein oder gestern um die summende Giebel an Dorfstaider und Schäfchen die düsteren Träume der deutschen Bauern mit den Goldenebuden ältester Tage.

Es gibt noch richtige alte Dorfwesen und Bauerndörfer, die treu verhaftet die große Weise tragen.

Wenn mein Wandervogelherz durch die deutschen Lande fliegt, dann trägt es auf seinen Schwingen soviel hoffnungstrobenen Glauben heim.

Die Zukunft des deutschen Waldes.

Große Holzansammlungen sind während des Krieges verbraucht worden, auch in den nachfolgenden Zeiten hat man vielseitig in den Veränderungen unseres Waldees gewirtschaftet und dazu kommen noch die gewaltigen Holzansammlungen, die an unteren Freizeiten entstanden sind. Der Waldfalter ist jetzt so gefordert worden, müssen die holzreiche Seite verhindern werden.

Um möglichst intensive Arbeit bei der Bevölkerung der gefesteten Biele leihen zu können ist der Deutsche Verein für ländliche Wohlfahrt und Heimatpflege seit einigen Jahren aus West gegen Osten, Unterorganisationen für die einzelnen Provinzen ein Leben zu rufen. Auf diese Weise ist auch für die Provinz Brandenburg in der bisher noch wenig praktisch Arbeit auf dem Gebiete der ländlichen Wohlfahrts- und Heimatpflege geleistet worden, ist unter Mitwirkung der Provinzialabteilung des Berliner des Preußischen Landtages, der Landwirtschaftsminister des Verbands der Raiffeisenverein, dass Altmärkische, Westmärkische, Ostwestfälische, des Provinzialvereins der Westsächsischen Provinzvereine, des Provinzialvereins der zweiten Provinz Brandenburg, des Provinzialausschusses für innere Politik und des Caritas-Verbandes eine Provinzialabteilung Brandenburg des Deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrt und Heimatpflege entstanden, der der Landesdirektor von Winterfeldt den Vorort übernommen hat. Dieser Provinzialabteilung gehören alle Mitglieder des Hauptvereins an, die ihren Wohnsitz in der Provinz Brandenburg mit Ausnahme von Großheringen haben.

Schon öfter hat der deutsche Wald Seiten bei der Verbildung durchdrungen und sich doch immer teils durch eigene Lebenskraft, teils durch ältere Pflege und Schönung erholt. So war es nach dem Dreißigjährigen Kriege, und so auch um die Wende des 19. Jahrhunderts, als bis nach napoleonischen Kriegen unsere Waldbestände wieder schwer gefährdet waren. Auf dies trug die hohe Arbeitslosigkeit und die hohe Arbeitskosten erheblich. Auf dies trug trübe Ansichten für die Zukunft unseres deutschen Waldes. Aber wie durchs deshalb der Vorort nicht hängen lassen, sondern dürfen hoffen, daß es gelingen wird, auch die gegenwärtigen Schwierigkeiten zu überwinden. Diese trostliche Aufsichtung vertritt der Freiburger Professor des Forstwissenschafts, H. Danzsch, in einem Aufsatz der „Deutschen Reue“.

Schon öfter hat der deutsche Wald Seiten bei der Verbildung durchdrungen und sich doch immer teils durch eigene Lebenskraft, teils durch ältere Pflege und Schönung erholt. So war es nach dem Dreißigjährigen Kriege, und so auch um die Wende des 19. Jahrhunderts, als bis nach napoleonischen Kriegen unsere Waldbestände wieder schwer gefährdet waren. Auf dies trug die hohe Arbeitslosigkeit und die hohe Arbeitskosten erheblich. Auf dies trug trübe Ansichten für die Zukunft unseres deutschen Waldes. Aber wie durchs deshalb der Vorort nicht hängen lassen, sondern dürfen hoffen, daß es gelingen wird, auch die gegenwärtigen Schwierigkeiten zu überwinden. Diese trostliche Aufsichtung vertritt der Freiburger Professor des Forstwissenschafts, H. Danzsch, in einem Aufsatz der „Deutschen Reue“.

lagen in den dann überwölbten Stämmen Väneburg, Eide, Bremen und Celle über 178 000 Menschen unter Waldschule.

Es ist das große Verdienst der Forstwirthe in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, dass sie in verhältnismässig kurzer Zeit Ordnungen und die Wölfe unserer Waldwirtschaft vorbereiteten, die um die Jahrhundertwende erreicht waren. Freilich lagen die Verhältnisse damals ähnlich als heute. Deutschland behielt 1650, aber auch noch 1815, ganz andere Waldreferenzen als heute; große Flächen waren noch fast unberührt. Wie früher ist auch jetzt die Bevölkerungsdichte und damit der Waldschul-Schaden vor dem Kriege mehrere malen zu 10 Millionen Kubikmeter Holz bei uns eingeführt. Jetzt können wir nicht mehr so viel Holz aus dem Ausland beschaffen und müssen riesige Abgaben leisten. Weil diese Verhältnisse längere Zeit bestehen, so werden unsere Aufgaben vorerst dahingestellt sein, und nur eine große Steigerung der Bauwirtschaftslinie kann uns retten. Die wichtige Aufgabe unserer Waldwirtschaft wird es sein, Wege zu finden, um die Erhaltung des Bodennatals bei gleichzeitiger Erhöhung der Produktion zu sichern. Haushalt erfordert die verschiedenen Streitarten, die darüber hinaus in der Forstwirtschaft bestehen, und kommt zu dem Krieg, da der erste Anfang gemacht ist, auf schwache Erhaltung des Bodennatals. Es ist eine gewisse Erziehung gewollt, vorwärts Fortschritte dadurch zu unterstützen. Dieses Ziel ist um so gemischt, angewiesenster Wald mit natürlicher Verjüngung in den meisten Fällen am besten gefordert und darum sollte dieser in Zukunft die Regel bilden.

Beim alten Dorfschulmeister.

Von Paul Dahm.

In einem stadtfernen Waldort träumt ein kleines Schulhaus Märchen und Geschichten aus vergangenen Tagen. Nur die Mischwaldscheiben bilden verloren in die alte Zeit zurück.

Das Schulhaus ist weißgelacht und die Manege und von schwäbischen Bäumen durchschnitten. Alte Lindenbänke überstricken das Hüschen, das Hochzeitsfeiern umsummen. Auf den Blumenbeeten im Vorgarten blühen Buchen-, Granat- und Bergammandinen, und an den Wegen grüßen dünkeliche Rosen.

Im Küchengarten hinter dem Hause stehen bis an die Fensterwand viele Kirchenbäume. Im Frühling in der Garten ein wogenloses, weites Blättermeer. Und im Sommer leuchten vor Kirchen!

Diese Kirchen tragen in der Ernteszeit aus Prachtvollen des fiktiven Dorforschulmeisters, halbes Jahr. In dem alten Schulhaus sitzen die Leute, die in dem Dorfe und den umliegenden Waldorten aufgewachsen sind, überall ersten Schulunterricht empfangen. Sie wurden zwar nicht und starben und immer neue famili und gingen ein und aus. Dorum ist die Steinewand schwere am Eingang auch schon so ausgetreten, dass, wenn es regnet, eine Wasserkaskade daran sich breit macht. Und in den Bäumen steht der Holzwurm und singt seine faulreiche Melodie.

Über dem Klostersämann hängt eine krumme Kiefer, auf der in verkrüppelten Zweigen gelöschte Rechte steht: „Unter Ausgang leicht Gott, unser Eingang gleichmässen.“

Das alte Schulhaus ist die verborgte Heimatgeschichte der Leute im Dorfe. Um die Schule wohnen Kindheitserinnerungen. Und lustige Geschichten aus Urzuständen gehen um.

Der alte Dorfschulmeister war damals der angefeindete Mann im Dorfe, er war die Fleischpersön. Zu Seiten gab es für ihn außerhalb der Schule nicht zu tun, als in seinen vier Klopfenwänden. Auf den Rundbänken durch das Dorf musste er, weil die Leute täglich im Walde arbeiteten, Absatz geben, dass die Jugend keine Unruhen machen. Deshalb trug er stets einen ungerührten Holzschlauch unter dem Arm, und oft genug röhnte die Kiste auf dem Rücken eines ungezogenen Jungen herum.

„Der Koffer rinnt!“ Das war die wirkungsvolle Vernahmung.

So hatte der Koffer gleich einem Privileg Allgewalt über die Jugend in Schule und Elternhaus und auf der Straße, bis sie den Kinderhunden entwachsen waren.

Schreiben und Lesen und Rechnen sollten den Kindern. Als die anderen Dinge, womit heute das kleine Geben der Kinder vollgesprüpt wird, kamen man damals noch nicht. Wer die Grundbegriffe im ersten Jahre nicht erhielt, sie ließ im zweiten und dritten Schuljahr noch erlernen. Es gab ja nur eine Klasse, nach den Mädchen und Knaben — oft weit über ein halbes Hundert — einzeln befannen lassen. Schulmeister wurde auch thörlig gehungen.

Vor der Schulestunde waren die Zeremonien. Dann musste der älteste Junge vor die Klasse treten und jedem einzeln abfragen. Für den Schulmeister gab es natürlich wichtiges zu tun. Seine Aufgabe war es, für jeden der ihm auwartenden Kleckling die Gänseklappe durchzuführen, damit sie in der nächsten Stunde recht sündhaft Krebsfüße machen könnten. Das Schneiden war ein hantes Säck Arbeit, wie er nicht umsonst verlangte. Für jede geschnittene muteten die Kinder zwei ungünstige Gänselfelle dem Lehrer abzurufen. Aber auch die Kinder lamen für ihre Mäuse zu ihrem Lohn. Ein bestimmtes Zeichen sammelte der Dorfmeister die beschriebenen Bogen ein und schüttete sie abwechselnd in einen der Bergsteinkübel im Dorf. Der durfte dann die Rangordnung der Kinder bestimmen. Und das war immer eine große Ehre für ihn. Doch auch diese Ehre gab es nicht umsonst. Er musste einen Korb voll Äpfel und Blumen in die Schule schaffen. Bei der Verteilung konte dann durch die ganze Kiefer ein Baden und Daubchen und Preisen, und die größten Schlämmer durften auch mitmachen.

Amen das Tage, an dem die Kirchen gebaut würden, sang der Koffer den Unterricht um eine Stunde, drückte den Mädchen Schlossel und Körbe in die Hand und ließ die Jungs an die Bäume hetzen. In dieser Zeit hatte der Lehrer ein enges Herz, denn es musste den Lehrer nicht sterben, sondern lediglich den Lehrerleuten. Aber später kam es allmälig, wie damals ließ sie die Kinder selbst bestimmen. Sie muteten in einem fort kleinen. Damit das recht schön ging und eine Ausdauer darin bestanden, über er verlor mit ihnen. In der Gefangenstunde wurde dann nicht gelungen, sondern geschlagen. Auch die Mädchen mussten bestimmt. Die ganze Kiefer knüpfte die Kinder an und wüßt. Da gab es natürlich heile und töte Zone bis zum trühtenden Aßord, so dass die Roten in den Liebhaber-Liebhabern wohnten. Der Dorfmeister ließ Bilder mit reich vielen und langen Bögen pfeilen, und waren die Kinder damit fertig, so mischten sie noch einmal von vorn anfangen. So schwülte er sein Gehör und kannte alle Töne und wußte sein, wenn einer dem Mund nicht schwülte und wüßt. Und wützte in der Kirchenstube die Kinder draußen im Garten, dann polierte der Schulmeister auf und ab und läutete auf die Höhlten in den Kronen der Bäume. Und ein Himmelsglockentoll vertierte durch den Garten, wenn ein Hosenkram das Bleistift vergaß.

Wenn das lustige Bleien im Garten erklang, wußten alle Leute im Dorfe, dass der Koffer erriet. Ach ja, dass alte Dorfschulhaus weiß recht wunderliche Geschichten zu erzählen aus der fiktigen Urzuständen.

Gefährten der Stille.

Von Hans Gaggen.

Ludwig Richter.

Wenn die abendliche Lampe brennt, wenn der Kamin und die Ost des Tales in unendliche Tiefe sinken, dann greift man zu seinem Bildern.

Leise steht aus verfunkelten Grübchen die Liebe, alle Welt, in der Urzuständen und Urzuständen glücklich waren.

Die Kleinstadt mit ihrer trauten Brüder-

schaft, die Familie, das heute kaum noch geübte Gut deutlichen Seelenlebens, treten vor unter entrücktes Lüge.

Leise geht das Leichten, das feine Menschen im ungenügenden Antlitz tragen, in uns über. Wir sehen Vergnügung und Unzufriedenheit mit Kindern, Hündlein und Stiederpferd durch die wogenden Felder schleiten. Der Koffer umschwirbt von Schwäbien und Letzen, steht im Kreise der Lämmer vor uns; dahinter spannt sich der Regenbogen in beiderhand Pracht und darunter hat der Weißer die goldenen Bibelworte gelegt: „Meinen Bogen habe ich gesetzt in die Wolken, der soll das Kindheit leid des Bundes zwischen mir und der Erde. Und wenn es kommt, das Wogen über die Erde läuft, so soll man den Wogen in den in den Wolken.“

Seine Träume und Sünden sind die Wende zum Richter und Gefährte trittet der Student, der Meister all denen, die sich den Kindern plaudern bewahrt in der ach so kinderhaften Gegenwart.

Kraut und Schubert.

Nicht im Konzertsaal dient ihr Hymnus lauschen.

Die abendländische Stube öffnet sich auch allein der zauberhafte Garten, der Schuberts Weisen uns bedient.

Das dunklen Gleiten siegt die Tönen empor, die Begnadungen höhere Hufe im Seede sentir.

Die Menschen, die einander lieben, nach dem Tages Mühsel und Plage zusammenliegen, denn solten die dann den Beweisen Schuberts Quartette aus verblüfften Wangen und sich vereinten in den Weisen, die Empfängnisches Schlüssel zur Seligkeit sind.

Aber aber einmal ist der Koffer sich an den bunt schlängelnden Ringel und nehm' ans den Thönen des unerhörlichen Wiener Meisters Kraft zum Tagwerk, zum Leben und Leben dicker Web. Web, von Sonnenallerlei überflogen, Webber, purpur leuchtend im Goldstrom der fließenden Sonne, Berge, die blau und hellig in der Ferne stehen, als das südlich lebende Anger und süßliche Herzen in Tränen Schuberts ewiger, beglückender Muß.

Matthias Claudius.

Den Matthias Claudius sollte jeder unteren Waldort stehen haben, nicht im großen Waldgeräumt, im Hinz und Kunz im Pracht gebund und unberührbar ihre Tage vertrauen, unter den paar gelehrten und geliebten Büchern, welche der Post aus Wandbedarf zu finden kein, neben Möhrle und Eichendorff, Deut zu ihnen gehört er, auch wenn er wieder ganz anders ist wie der Schwabe und der Schlesier.

Wie unumstöhrbar, viel näher unserm Herzen noch, so meine ich, müsste Claudius in seiner Freiheit und Natürlichkeit fein.

Unser vertrauter Freund kann nicht unmittelbarer, nicht ungeliebter zu uns als Bruder als der Post aus Wandbedarf.

Große Fragen, geistreiche Probleme, überhaupt alles, worüber der Bertrand der Deutschen gerät und — fruchtlos grübeln, wird man den Claudius verächtlich jüngeln.

Was das nicht genug, wenn es geschaudt ist und erlebt von einer glänzenden Herzen? Wenn du kommt die Liebe zu Weiß und Kind, die Freude zu all den Kleinstädten des täglichen Lebens?

Wenn im Oden das Feuer tutzt, lebt Claudius! Wenn ihr in blühenden Bieren liegt, lebt Claudius! Wenn einer Herz aufzuhoffen, kommt der großen Kunden in Berat und Feldern, greift zu den verzilligen Banden, Singe mit Matthias Claudius:

„Ich danke Gott und kreue mich
Doch ich bin, bin! Und doch ich dich,
Schön menschlich! Antlis habt;
Das ist die Sonne, Berg und Meer
Und Land und Gras kann leben,
Und abends unter Sternenheer
Und lieben Munde gehen;
Und doch mir dann zimme ist,
Als wenn wir Kinder tanzen
Und sahen, was der heilige Christ
Bescherte hatte, Amen!“

Die Reise soll eine Erholung sein...

Die Reisezeit hat begonnen. In den kommenden Wochen und Monaten erreicht sie den Höhepunkt. Sie soll dem im Berufe oder Dienst angelasteten und ermatteten Körper die notwendige Erholung und Stärkung bringen. Soll jedoch eine Reise sich vergnüglich und erfrischend gestalten, so ist vor allen Dingen notwendig, daß der Körper geholt und gefestigt bleibt, denn selbst die interessanteste Reise verlieret jeden Reiz, wenn der Körper durch Nebenbeschäftigung oder gar Entbehrung krank und schwach wird.

Die Erholungsreise muss vor allem auf den Charakter des Bergungens haben; das aber schlägt jedes Kosten und Überbringen aus. Nichts ist ungünstiger, als sich in den ersten Tagen eines Gebirgsreises zu überreiten. Eine Erholungsreise, die zwei bis drei Stunden würde für den Tag benötigen. Auch um am zweiten Tag soll diese Wunderzeit nicht um vielsei überstreckt werden. In den nächsten Tagen kann man dann grüßere Strecken ohne Schaden und Überwindung zurücklegen.

Ein zweites Geheimnis der Kunst des Reisens ist eine richtigige Marschentstaltung. Am Gebirge muß der Städter die Geübtheit, bis in den Vormittag hinein zu schlafen, ablegen, will er nicht seinen Weg in den heilsten Tagesstunden anstreifen. Das Marschtempo muß einen müden sein. Beim Verstecken, wo die Lunge ungewöhnlich in Anspruch genommen wird, soll man das Sprechen nach Möglichkeit vermeiden. Alsmost zu räten, ist nicht zu empfehlen, denn nach jeder Rast ist erst ein gewisser Wechselstrom zu überwinden, was fortwährt zu einer fröhlichen Erholung führt.

Ein Gegenstand der größten Sorge des Wandereuses muß der Fuß und seine Bekleidung sein. Auch die Wagenfrage ist auf der Reise von großer Wichtigkeit. Man ziehe niemals zuviel auf einmal, denn mit überfüllten Wagen gehen oben oder unten, es nicht gut und bewölkt fahren, ebenso als auf Bergaufwärtsfahrt. Man geht häufiger auf, als man nur wenig und häufig. Auch mit dem Trinken muß vorvorsichtig sein, besonders bei Frühstück. Vieles Trinken erschafft und macht immer durstiger, während ein kurzes Ertragen des Durstes schon zeigt, daß das Durchnäß nicht so festlich ist, wie es anfangs den Anschein hatte.

Mutter und Heimat.

Von Max Jungnickel.

Jedes Kind kommt mit wie ein Seelenkissen vor, darinnen der Schmuck der Ewigkeit liegt.

Die Mutter nimmt den Schmuck heraus, betrachtet ihn und strahlt voll Glück, wenn sie etwas findet, in der Stube, auf der Wiese oder im Walde, so etwas ganz Schönes, oder legt sie mit in das Seelenkissen hinzu, zu den entzückenden Dingen, die Gott vor ihr präsent gelegt hat.

So ist ja mancherlei, was sie findet. Sie erklärt dem Kinde das Leben eines Käfers so wunderbarlich, daß die Kinder nie mehr einen Käfer betrachten. Oder sie spricht von den Blumen, die hütteln Lieder des Landeschaft sehen und sie nicht auszuhören wagen.

Manchmal deutet sie sich auch frische Gedächtnisse aus von Bibern, die in Steinen schlafen, oder von einer Narzisse, die die Seele des Waldbachs trank, so wie sich selber wie der Wissbach fühlte.

Oder sie erzählt den Kindern vom Traume des Dorfleiters, den die treuen Elsbenen davontragen und in Schloss aus Opal legen.

Oder sie kostet ihnen Weisen aus Weisenruten und erzählt, was der Wind in so einer Weise heißt, wenn er hineingekrochen ist.

Vom Gang der Ackerbüscheln weiß sie zu erzählen, von den Wandelgeschichten der Sterne. Und das alles legt sie ins Seelenkissen hinzu.

Und das schimmert dort drin und singt dort drin.

Mutter, du trägst ja den Himmel auf den Händen!

Aus vergangenen Tagen.

Dornbusch am schönen Glieb.

Es war einmal eine Prinzessin, die hatte ihr Schön verschafft und inzwischen wurde sie einer hässlichen und lästigen Landschaft. Da kam sie in einen kleinen Waldlein, nicht weit davon ein Städtchen gelegen war, das Dornbusch geheißen. Und weil es ein sehr heißer Sommertag gewesen, verzogte die Prinzessin nach einem stehenden Bache, die Frauen, die bei ihr waren, rieten ab, denn das Waldlein, so vorüberlos, war von einer bösen Dornenhede umgeben, daran darf sie nicht vorbei, und als sie wieder an das Land kam, blühten rings die schönsten Rosen.

Ihren Vater aber, der ein reicher Fürst war, bat sie, daß er das südliche Dornbusch anders nennen möge, da nun keine Dornen mehr zu leben seien. Und der Fürst wählte den Namen Schönheit, wie die Stadt im Königberger Kreise noch heute heißt. (Aus Sagen der Provinz Brandenburg.)

Kleine Blätter.

Bernharditung einer historischen Stätte in der Mark. Bei Horst u. d. Markt, in der Nähe von Forst, bei Dorothea u. die Zeit 1000 v. Chr. angelegte eindrückliche Begräbnisstätte, deren eine einzelne Gräber in freierhand, halbhügelrömigen Hünen befinden, die Kultur und Anhänger, obwohl sich eine Hand regt, die kulturstatische Ausdeutung in die Wege zu leiten. Die zwischen der Reise und den Hornorner Bergen gelegene Stätte ist mit Steinen bestanden, die jetzt auf Hünen abgestoßen sind. Bei der bald erfolgenden Ausgrabung der Stützen, die zur Zeit in den Graben liegen werden, wie das schon in der Nähe bei dem nächsten Hünen befindet, werden sie — vollständig verhüllende Kräfte, Vorrichtungen haben ergraben, daß an dieser Stelle fast ausnahmslos die irdische Reise furchtbare Personen begegnet wurden, was auch darauf zu schließen ist, daß die Begräbnisstätte unmittelbar hinter einer menschlichen Vorburganlage, deren Stelle noch heute leichter sind, liegt. Sie war durch vorgelagerte tiefe Stufen im Süden, die Reise und durch die Hornorner Berge gegen feindliche Versöhnung geschützt. Die übrigen Begräbnisstätten liegen in der Nähe von Riemtitz in flachen Länden.

Gedenk-Bernharditung von Ortsfesten und Gedenken. Im Interesse des Heimatfests hat sich bekanntlich der Minister für Volksbildung in einem künstlerisch organisierten Gesetz dagegen gewendet, daß die Börgeräthen im Gesetz gegen die Bernharditung von Ortsfesten und landestypisch hervorragenden Gedenken in der Provinz noch immer nicht genügend angewendet würden. Durch beiden Gesetze sei den Gemeinden eine ausziehende rechtliche Grundlage zum Erfolg wertvoller Börgeräthen, die die bernharditische Bebauung bestimmter Gemeindebeflächen gegeben. Biele Gemeinden hätten es noch nicht einmal, sehr nötig gehabt, wenigstens ein Ortsstatut mit dem Vorworte des § 3 des Bernharditengesetzes aufzustellen. Wenn auch die neuordnungs entstandenen Gemeinden mit Reichs- und Staatsmitteln unter Aufsicht und Mitwirkung der Behörden nach einem einheitlichen Plan gehandelt werden, hierbei ist eine Anpassung an die Randbedingungen des § 3 des Bernharditengesetzes aufzufordern. Dageboten genommen ist, so gilt es auch, das vorstehende Wahl für die Dauer zu erhalten und der Willkür des einzelnen bei nachträglichen Änderungen, s. B. an den Börgartenhäusern,

beim Ausbruch von Laubensätern, bei Herstellung von Umbauten, bei nachträglicher Errichtung von Stelen, Abrißen und anderen Neubebauungen, bei der Anbringung von Reihenhäusern, bei den Siedlungen der neuen Kinder, die durch die Erweiterung der Siedlungen eine bestimmte Baulichkeit entgegenzuhalten pflegten. Hierzu bieten die §§ 3 und 4 des Bernharditengesetzes die gesetzliche Grundlage. Der Minister unterstützt es ausdrücklich, Einzelvorschriften oder Blüsterbriefe zu geben, da solche leicht verabscheut werden. Derartige Börgeräthen müssen aus dem Bedürfnis und der Ortslage der einzelnen Siedlungen heraus entstehen. Sollte in einzelnen Gemeinden der Erfolg ortsbürtigster Börgeräthen Schwierigkeiten begegnen, so verweist der Minister auf die Bestimmungen des Art. 4 und 9 des Wohnungsgesetzes, wo es allgemein heißt: „Bei der Aufstellung von Bauordnungen in das Interesse des Denkmals und Heimatbuches zu berücksichtigen.“ Durch Bauordnungen können unter Umständen noch weitergehende Börgeräthen, als durch Ortsstatute auf Grund der Bernharditungsgesetze, gegeben werden, durch die jedes Bernharditung im Sinne des Denkmals- und Heimatbuches entgegengetreten werden kann.

Der Heimatkunst der Tiere. Bisher hat man gelaugt, daß nur die höheren Tiere das Vermögen hätten, sich zu den Orte zurückzufinden, an dem sie heimisch sind. Das ist ein Irrtum. Vor einiger Zeit unternahm man einen interessanten Bericht mit Krabben, die man von ihrem „Heim“ an der Südseite Englands entfernt und erst einige zehn Kilometer entwidmet wieder freiließt. Es gelang allen, den Rückweg zu finden. Nicht minder bemerkenswert sind drei Seiten, die von einem Hasen, einem Hund und einem Esel gemacht wurden. Der Hund wurde von den Karibischen Inseln nach einem Gut in Spanien geholt. Hier wurde er freigesetzt; 16 Stunden später, nachdem er in seinem Heimatlande gewesen war, wurde er wieder am gleichen Ort, wo er gewesen war, ergraben und lagte den langen Weg von der österreichischen Hauptstadt nach seinem früheren Heim zurück. Die Reise des Eels war indessen die merkwürdigste und sonnigste. Er hatte an einer Stelle der spanischen Küste Schiffsbruch gelitten und sand von dort nach dem 300 km entfernten Gibraltar den Weg zurück.

Heimat.

Am alten Schulhaus am Dorfzug vorbei habe ich meinen Weg ich genommen, Ich dachte da so an manchelie, Wie alles so anders gekommen; Mein Fenster sieht östlich, ein Auge mehr schaut Mir fröhlich entgegen, so liebreich, so kreativ; Mein Winkel und Norden von drüben daher, Sein liebes Gesicht, alles fort, alles leer. Mein Zug führt vorüber, zum Kirchlein hinauf; Dort lucht' ich, wo sieb' mir eins war, nun auf, Doch grüßt's mich von drüben im Grenzland, Ich siehe und schaue — nun wortversieh.

H. Bogen.

Heimatbürtisch.

„St. Hubertus“, die illustrierte Jagdbodenbeschreibung des Verlages Schotters Erben G. m. b. H., Göthen (Anhalt) enthält in ihrer neuesten Nummer n. a. ein Birchgedicht von v. Langenlage, eine interessante Birchgedichte. Man sieht nie aus“, einer feinsinnigen Artikel über „Sommergang“ von Herbert Uhleifücht, eine illustrierte Jagdbodenbeschreibung von Paul Dahms-Laubberg, eine wundervolle Schildderung über „Wen Rehe wandern und Wandern“, und die Vorstellung des Romans „Sörter als Liebe“ von dem beliebten Jagdbodenbeschreiber Arthur Schellner sowie andere wertvolle Beiträge, die für Jagdmänner und Jagdagendre von Interesse sind.

Schriftleitung: Paul Dahms.